

Über Inseln (Archipele)

Abstract

Ich möchte nach der Bedeutung von Orten der Offenbarung fragen und in diesem Zusammenhang dem Leitmotiv ›Insel‹ folgen. Inseln können sowohl in Imagination als auch in Konkrektion als ›Evidenzen‹ verstanden werden, zeichenhaft aufragend aus einem uniformen ›Blau‹. In einer globalisierten Welt mögen Inseln vielleicht als ›Ruinen‹ im ›Off‹ liegen und nur noch ›nostalgisch‹ ›angelaufen‹ werden, doch möchte ich zeigen, dass bestimmte archipelagische Konstellationen durchaus auch als Knotenpunkte, als Zuspitzungen von Asymmetrien analysiert werden können. Weniger die Insel als die Denkfigur des Archipels bietet hier einen archimedischen Punkt für die Reflexion über ›Ende‹ und ›Anfang‹, ›Zeit‹ und ›Untergang‹ wie ›Neuanfang‹.

Inseln werden künstlich aufgeschüttet (Hulhumalé 1997ff.), Inseln werden in den Meeresgrund gebombt (*Operation Ivy* 1952), Inseln explodieren (Tambora 1815). Doch die ›Apokalypse‹ kann auch lange Agonie bedeuten: der scheinbar unaufhaltsame Anstieg der Meeresspiegel, der ›Niedrig‹-Atolle bedroht.

Nach Thomas Morus' *Utopia* (1516) und Daniel Defoes *Robinson Crusoe* (1719), welche Simulationen von Inseln werden heute entworfen? Zwei Beispiele: (1.) Ein Werbevideo des *North Sea Wind Power Hub*-Konsortiums, das künstliche Inseln in der Nordsee schaffen möchte, <<https://youtu.be/NI0sbiCNXtA>>; (2.) der kurze Projektfilm *Hulhumalé, City of Hope!* des maledivischen Baukonzerns *Housing Development Corporation*, <<https://youtu.be/i0L2EGV65sQ>>. Als drittes (3.), dem gegenüberstehend, ein Video der Wirklichkeit: Drohnenaufnahmen der Rheininsel Niederwerth, <<https://youtu.be/--pGoNWO2sA>>. Der angedachte Vortrag soll bildunterstützt sein, nebenbei die junge Disziplin der *Island studies* einführen und Möglichkeiten von ›Inseln‹ sowie eines ›archipelagischen‹ Denkens aufzeigen, im Sinne einer ›Multiperspektivierung‹, eines ›dotting‹ des *pale blue dot*.

Anhang:

Überlegungen über Inseln (Archipele)

Anhang: Überlegungen über Inseln (Archipele)

1 Orte der Offenbarung

1.1 Ausgangsfrage: Die Offenbarung des Johannes auf Patmos. Welche Bedeutung kommt den Orten – in diesem Fall der griechischen Insel Patmos – zu, an denen Endzeitvisionen entworfen werden? Weiter: Welche Bedeutung kommt den Orten zu, für die bzw. nach denen Visionen der Endzeit entworfen werden? Und überhaupt: Welche Orte werden für die Endzeit entworfen?

1.2 Welche Aussichten ermöglicht eine Insel, eine Insellage, das Motiv einer Insel in Bezug auf Zukunft/Endzeit und in Zusammenhang mit Entwürfen/Eschatologie? Es scheint: Die Insel als Denkfigur, als Versprechen – positiv wie negativ (als ›Platz an der Sonne‹, als Strafkolonie) – sowie, *in situ*, als kontemplativer Besinnungsort für das Nachdenken über das Ende und die Endlichkeit. Inseln als ›Möglichkeit‹, als Fluchtpunkte eines Denkens sowie, in der Perspektive von der Insel/auf der Insel als Ausgangspunkte eines ›exzeptionellen‹ Denkens. Idee: Inseln als archimedische Punkte zu denken.

2 Leitmotiv: Insel

2.1 Es soll darum um Inselentwürfe gehen, um (die) ›Möglichkeiten einer Insel‹, vielleicht auch bloß um die ›Evidenz‹ von Inseln, die durch ihre Exzeptionalität *qua natura* – dem Aufragen einer Landmasse umgeben von Wasser – vorgegeben scheint. Oder ihrem Untergang: Von Platons Atlantis-Mythos über Bacons frühneuzeitliche (moderne!) Wiedererweckung (*New Atlantis*, 1627), und weiter: dem 1952 beim ersten Test einer Wasserstoffbombe (*Operation Ivy*) in den Meeresgrund gebombten Marshall-Atoll Elugelab (Sinnbild für eine ›gebrochene‹ Moderne!); bis zu den heute, ob steigender Meeresspiegel, vom Versinken bedrohten ›Niedrig-Atollen Kiribati oder die Malediven und den Fragen nach globaler Interdependenz, die hiermit verknüpft werden. So wie zuletzt RWE-Kohlekraftwerke am Rhein vor dem Oberlandesgericht Hamm von einem peruanischen Bauern für drohende Umweltschäden in seiner Heimatregion verantwortlich gemacht wurden, so könnte man sich auch eine diesbezügliche Musterklage von ›Klimaflüchtlingen‹ aus dem Pazifik vorstellen – wodurch diese ›abgelegenen‹ Pazifikinseln zumindest verstärkt auf den *mental maps* mitteleuropäischer Zeitungsleser aufscheinen würden.

2.2 Das natürlich begrenzte, ›evidente‹ Territorium einer Insel hat von Daniel Defoes praktisch-humanistischer Selbstermächtigungsparabel des *Robinson Crusoe* (1719) bis zu Computerspielen wie *Tropico: Paradise Island* (2002) als Projektionsfläche zu Imaginationen, Zivilisationsentwürfen und Simulationen angeregt. Bekannte Insel-Narrative, neben der Robinsonade oder ›Atlantis‹ etwa der gerne antikapitalistisch zugespitzte *Libertatia*-Mythos einer legendären Piratenkolonie auf Madagaskar, sitzen jederzeit locker im kulturellen Arsenal, bis hin zu ihrer popkulturellen Adaption (*Pirates of the Caribbean*). Und auch der europäische Fernsehzuschauer ist – gerade in den Wintermonaten – für den eskapistischen (Südsee-)Flair von Insel-/Abenteuer-/Reality-Shows zu haben.

2.3 Der Jahreszeitenwechsel zwischen Nord- und Südhalbkugel deutet auf die Gleichzeitigkeit des ›Ungleichzeitigen‹ hin und, weiter, auf die Möglichkeit einer ›insularen‹ Zeitlichkeit. War es nicht genau eine solche – nicht nur räumliche – ›Ungleichzeitigkeitserfahrung‹ auf den Galapagosinseln, die Charles Darwin zu seiner Evolutionstheorie anregte? Noch heute finden sich, etwa in Gestalt der Komodowarane, ›insular‹, d.h. vereinzelt, ›Relikte‹ einer Vergangenheit; so auch ›isolierte‹ Kulturen wie die ›Sentinelesen‹ genannten Bewohner einer ›abgeschiedenen‹ Andamaneninsel ohne Kontakt zur ›Zivilisation‹ und die die amerikanische Psyche ›heimsuchende‹ (*to haunt, hauntology*) Figur ›des‹ japanischen Soldaten, nach den noch Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg, etwa 1972 auf Guam, gleichsam als ›aus der Zeit gefallene‹ Individuen, auf einzelnen Pazifikinseln im ›Busch‹ aufgegriffenen. Eine als bedrohlich wahrgenommene Robinsonade, eine negativ gewendete, wie sie schon, wenn auch anders, William Golding in *Lord of the Flies* (1954) entworfen hatte. Der Pazifik, als Testgebiet von Nuklearwaffen seit 1946, war so auch mentale ›Kulisse‹ für die Entstehung des *Godzilla*-Mythos und weiterer ›fall out‹-Horrorfilme wie *The Incredible Shrinking Man* (USA, 1957).

2.4 *Rewind*: Die schwärmerische Kolonialbegeisterung im Deutschen Kaiserreich hat zuletzt, für die damalige ›Gegenkultur‹ – und damit vielleicht noch einmal ›sozialimperialistischer‹, Christian Kracht in *Imperium* (2012) beschrieben, entlang der Biographie des ›Aussteigers‹ August Engelhardt. Wie verkürzt (und *receding*) der ›alldeutsche‹ Horizont tatsächlich war oder sein konnte, zeigt vielleicht aber die deutsche Selbstbegrenzung in Bezug auf Kolonien (und imperialistische ›Horizontexpansionen‹) von 1890, nach der sozusagen jeglichen Imaginationen und überseeischen ›Fluchtpunkten‹ eine handfeste Absage in Form der feierlichen Übernahme des ›Felsens‹ Helgoland in der Nordsee erteilt worden war; wohingegen sich das Vereinigte Königreich, als *British Empire* mit einem vielfach globaleren Horizont versehen, noch 1982 dazu veranlasst sah die Falklandinseln zurückzuerobern.

2.5 *Fast forward*: Man könnte auch eine Linie ziehen zum sogenannten ›Madagaskar-Plan‹ im Nationalsozialismus – und Arnold Böcklins *Toteninsel* als ›Lieblingsbild‹ Adolf Hitlers – und der langen Geschichte von Inseln als Strafkolonien europäischer Mächte. Neben dem eskapistischen ›insularen‹ Moment, sollte also auch die Frage aufgeworfen werden, wieso (kleinere) Inseln aufgrund ihrer Geografie geradezu vorherbestimmt erschienen für eine Nutzung als ›Gefängnisinseln‹ (siehe auch – ›Reklusion! – ›Klosterinseln‹ wie Werd im Ausfluss des Rheins in den Bodensee). Potenziert wurde diese geografische Voraussetzung durch eine ›hermetische‹ Architektur, zu sehen etwa auf den charakteristischen französischen Gefängnisinseln Fort Boyard und Château d'If, aber auch auf Alcatraz. Eine Architektur, die diese Inseln – zusätzlich zu ihrer Lage und ihrem Mythos – einer Musealisierung im Zeichen des ›Events‹ zugeführt hat: Alcatraz, zwischenzeitlich als ›Casinoinsel‹ entworfen, und das Château d'If sind heute Touristenattraktionen und im Fort Boyard wird die gleichnamige international erfolgreiche französische Spiel- und Abenteuershow gedreht.

3 Denkversuche

3.1 Ein Denkversuch: »No man is an *Iland*, intire of it selfe; every man is a peece of the *Continent*, a part of the *maine*«, lautet die bekannte Sentenz John Donnes aus einer

Meditation seiner *Devotions Upon Emergent Occasions* (1624).¹ Es geht hier um ein Bild vom Menschen, doch ist auch der mitschwingende Inseltopos zu bemerken, jener einer ›Selbstgenügsamkeit‹, einer ›Autarkie‹, was phonetisch schon an ›Arkadien‹ erinnern könnte. In der Frage konkurrierender Insel-Stereotype wird so nur jenes der ›Isolation‹ abgerufen, nicht jenes der ›Interdependenz‹ (*à la* ›Inselhopping‹), das wiederum allein dem *zoon politikon* vorbehalten scheint. Doch, rein reduktionistisch-materialistisch gedacht, könnte man durchaus einwerfen: ›Der Mensch kann nicht aus seiner Haut‹ und ›Eine Insel ist umschlossen von Wasser‹. In diesem Sinne erscheinen ›Insel‹ und der menschliche Körper beide als abgeschlossene Organismen, wenngleich sie ja durchaus auch Teil einer Atmosphäre/einer Gemeinschaft sind, *a part of the maine*. Donne fühlte in seiner Meditation noch mit dem universellen Anspruch der katholischen Kirche und imaginierte entlang dieser Konzeption eine umfassende Verbundenheit; im 18./19. Jahrhundert wurde der ›circle of the we‹ (nach Thomas W. Laqueur) im Sinne einer ›Humanität‹ erweitert; »to reaffirm faith in fundamental human rights«² erschien dann im 20. (Jhd.) angebracht – formuliert in der Präambel der *Charta der Vereinten Nationen* von 1945; heute steht eine ›ulteriore‹ Erweiterung im Raum in der Frage von Tierrechten, Naturschutz und ›Umweltbewusstsein‹ vor dem Hintergrund des Klimawandels. Ein Hugo von Hofmannsthalsches ›Hinüberfließen‹ in alle Schöpfung! Und wie gelänge dieses? Die Bonner UN-Klimakonferenz im November 2017 war von einem »Fidschi-Momentum«, also auch einem ›Inselmomentum‹, geprägt, wie in einem Entwurf des Abschlussberichts nachzulesen ist.³ Dass es sich dabei nicht um ›Folklore‹ handelte, versuchte Frank Bainimarama, Premierminister der Republik Fidschi, unter dessen Vorsitz die Konferenz stattfand, in seiner Eröffnungsrede klarzustellen: »We do this not to present our people as victims but to emphasise that their interests are your interests. We are all bound by our common interest in reducing concentrations of greenhouse gases in the atmosphere. This is humanity’s mission.«⁴ Man könnte ›die Fidschianer‹ in dieser Hinsicht als ›Warner‹/›Verkünder‹ (›Admonitoren‹) (vor) einer potentiell universell-bedrohlichen Zukunft sehen und ›ihre‹ Inseln als ›Signa‹, als ›Admonitionen‹. ...um auf das Menschenbild zurückzukommen, so ließe sich ›Insel‹ vielleicht vor allem als ein spezifischer Typ ›Mensch‹ denken und zwar als ›Tourist‹. ›Der Tourist‹ ›vereinzelt‹ sich – auch als Gruppenreisender (Gruppe als ›Archipel‹) –, er ›evidenziert‹ sich und eben nicht den Ort, den er besucht, denn ihm wird die Welt plan bzw. flach, d.h. zu einer Folie (›insellose‹ *flat world*), über die er ›tourt‹ wie der Puck über das Eis. Seine Nichtzugehörigkeit zum Territorium ist oft optisch-habituell augenfällig und auch kategorisch fassbar, wenn man ›Reisen‹ als ›Dislokation‹ begreift und ›Arbeiten‹ als ›Ackern‹, als Verbindung mit einem Stück Land, als ›Landwirtschaft‹. Der Tourist arbeitet nicht. Der Tourist ist in diesem Sinne ein ›Untoter‹, der sich selbst temporär entwurzelt, ›exterritorialisiert‹, als ›reisende Insel‹ ›zwischen den Orten‹.

3.2 Ein zweiter Denkversuch: Was wäre das topologisch-anthropologische Gegenbild zur Insel? Antwort: Das ›Loch‹, das Loch in der Erde, also: der Bau, die Höhle. ›Die Höhle‹ als ein Ort der Geborgenheit, der Gemeinschaft, als ›Wiege des Lebens‹. Erscheint die Insel als Symbol der ›nackten‹ Evidenz/Exposition, so die Höhle als ›Urzustand‹ einer ›warmen‹ ›Geborgenheit‹, zugleich aber auch als Sinnbild für eine ›dunkle‹ ›Unwissenheit‹, für ›Beschränktheit‹ (Platons ›Höhlengleichnis‹), einen noch nicht gewagten Ausgang aus der eigenen Unwissenheit. Simpelst: Bedeutet ›Insel‹ die ›Hervorwölbung‹ von Erdmasse, so ›Loch‹ eine ›Aushöhlung‹, ›Einkerbung‹. Als Analogie zur Insel ist hingegen der See zu sehen, vor allem – analog zur auch bei der

Insel wichtigen Vorstellung der ›Überschaubarkeit‹, ›Abschätzbarkeit‹, ›Abgrenzbarkeit‹ – der Typ des kleinen geschlossenen Gewässers, etwa des tiefen Gebirgssees. Konträr zur ›Evidenz‹ der Insel, birgt der tiefe See ein Geheimnis, etwas ›Abgründiges‹, sei es der ›Baggersee‹ deutscher ›Befindlichkeit‹ bei Frank Witzel, oder, universaler, tiefer und ›transzendent‹ der Gebirgssee in Grimmelshausens *Simplicissimus*. Auch der in der märkischen Tiefebene gelegene *Stechlin* Fontanes käme hier in den Sinn, dem eine geheimnisvolle Interdependenz, eine unterirdische Verbindung mit der ganzen Welt zugeeignet wird. Der titelgebende Große Stechlinsee ist der tiefste See Brandenburgs und war lange Zeit ›Auffangbecken‹ für das ablaufende Kühlwasser aus dem DDR-Kernkraftwerk Rheinsberg.

3.3 Praktiken der ›Evidenzierung‹: Das Anlegen eines Burggrabens um die Burg, durch den die Burg zur Insel wird. Mehr als etwa durch eine Mauer oder einen Zaun wird hier eine ›elementare‹ Grenze gezogen, die Burg ›in Evidenz gesetzt‹. Man könnte auch an die Zirkumzision denken, die Beschneidung der männlichen Vorhaut als eine Praktik der ›Evidenzierung‹, der Freilegung einer ›nackten‹ Evidenz. Auch der weiße Rand eines Tellers ist solch ein Modus der ›Evidenzierung‹, wobei auffällt, dass der vielleicht ›westlich‹ zu nennende Modus der Essenskultur, wonach jedem Gast ein eigener Teller serviert wird – bestückt in der Küche, herbeigetragen und platziert vor ihm wie eine Insel(landschaft) *en miniature*, der sich nun der Gast mit seinem ›Spielzeug‹ (Besteck) zuwenden darf – sowieso zu unterscheiden wäre von einer ›archipelagischen‹ (siehe unten) Tischkultur anderer Regionen, die weniger die Vereinzelung als die Zirkulation oder das stete ›Tischballett‹ des Übergreifens, Teilens und Zusammenstellen kennt.

4 Blick in die Forschung: *Island studies*

4.1 Um diese vielleicht doch recht fragwürdigen ›protokulturwissenschaftlichen‹ Spekulationen wieder ›einzufangen‹, folgt an dieser Stelle ein kurzes Schlaglicht auf methodische und theoretische Ansätze zu ›Inseln‹ in der wissenschaftlichen Forschung. Verwiesen wird im Besonderen auf die Disziplinen der *Human geography*, der Archäologie, der Kulturgeschichte, der Kulturanthropologie und ihrer Bündelung in den sogenannten *Island studies*. Diese widmen sich vornehmlich kleineren Inseln, wohl aufgrund des hier vermeintlich erhöhten Grads an *islandness*. Gegen die Reduktion von ›Insel‹ und *islandness* auf Metaphern versuchte sich die erste Ausgabe des Fachjournals *Island Studies* 2006 an einer ›Phenomenology of Islands‹ und postulierte die Erkenntnis, dass es sich bei Inseln um ›the quintessential physical place‹ handele.⁵ In der aktuellen Ausgabe des Periodikums versuchte sich hingegen eine *Island Poetics Research Group* an einer Phänomenologie fiktiver Inseln. Im Feld der *Island studies* wird ›die Insel‹ sozusagen zwischen ›Schein‹ und ›Stein‹ erörtert; auch die Ambivalenz zwischen ›Isolation‹ und ›Mobilität‹/›Interdependenz‹/›Ereignis‹/›Vulnerabilität‹ ist hier ein routiniert problematisiertes *feature*. Weiter wird für eine Überwindung des Dualismus von *islander / outsider* geworben: so wird etwa angeführt, dass ›der Inselbewohner‹ gerade dann eine produktive Perspektive auf ›seine‹ Insel entwickeln könne, wenn er die Gelegenheit habe, (temporär) einen Blick von außerhalb auf diese zu werfen, er also nicht mehr den ›Zwängen‹ ebendieser unterliege. Gleichzeitig werden historische Beispiele angeführt von Inselbevölkerungen, denen ein Bewusstsein für ihr ›Inseldasein‹ fehlte, denen in diesem Sinne ›ihre‹ Insel erst durch ihre ›Entdeckung‹ zur ›Insel‹ werden sollte und als ›Welt‹ verlorenging (oder die, wie in anderen Fällen, auf größeren Inseln in

küstenfernen Regionen lebten).⁶ Gleichzeitig wird daran erinnert, dass Inseln ein »Hinterland« besäßen, also in erweiterte, sich überlagernde Räume eingebunden seien, die ihre Geschlossenheit, ihre »geographically finite, total, discrete, sharply precise« Erscheinung durchkreuzten.⁷ »Islands are hardly insular [...] they exist in the open«, heißt es bei Godfrey Baldacchino und Daniel Niles.⁸ Inseln seien so als in Zirkulation und durch Beziehungen »co-konstituierte« Orte zu verstehen, als ›Manifestation« von ›Konstellationen« in »Iterationen«.⁹ Inseln werden so zu heuristischen Mitteln. Methodisch wurde in der Disziplin aber auch ein ›archipelagisches« Umdenken eingefordert, um Dichotomien zu entkräften¹⁰; also Kanada als ›Archipel«, sozusagen ›ausfransend«, als der Staat mit der größten Anzahl an Inseln; weiter könnte man an Flussdelta denken, an ›ausfransende« Land- und Seelandschaften (*seascapes*), ein ›Mäandern« um Auen in Gezeiten, der Wechsel von Strömungsrichtungen, das Auf- und Abtauchen von Inseln. Nichtsdestotrotz bleibt die Konstellation ›Die Insel und das Meer« jedoch die bestimmende; die *feature* der Insel werden vor dem *backdrop* des Meeres akzentuiert. Die Küstenlinie mag sich immer ändern, das Meer ist immer da. Die tägliche Routine der Ausfahrt aufs Meer lokaler Fischer oder der bestimmende Moment der ›Zufahrt« auf die Insel durch Besucher, ein in seiner Bedeutung für das Bild der Insel nicht zu unterschätzender Augenblick, kreuzen diese Konstellation, die ja sowieso eine ›fließende« ist.

4.2 Raumhistorische Zugänge leiteten auch den Advent der Globalgeschichte mit ein, im Zuge dessen auch die Meere neu ›entdeckt« worden sind, zuletzt etwa im von Michael Borgolte und Nikolas Jaspert herausgegebenen Sammelband *Maritimes Mittelalter. Meere als Kommunikationsräume* (2016). In der Einleitung werden Inseln als »Knotenpunkte und Übergangsstellen« beschrieben und Archipele als »Beziehungsgeflechte«.¹¹ Nicht zuletzt der historiographisch oft missachtete Indische Ozean wird im Fahrwasser einer »new thalassology«¹² wiederentdeckt; die Tiefenstruktur dieses Ozeans, fraktal und verbindend gleichermaßen; »colonialism [...] as a process of ›crossings« and *crisscrossings*.¹³ Lanny Thompson hat für die US-amerikanischen Kolonialbesitzungen nach 1898 den Begriff des *imperial archipelago* geprägt, der mit dem Bau des Panamakanals dann auch symbolisch verbunden wurde.¹⁴ Jodie Matthews und Daniel Travers haben sogar gleich die Frage nach dem Zusammenhang von *Islands and Britishness* (2012) in globalhistorischer Perspektive gestellt und das britische (post)koloniale ›Archipel« vermessen. Die kulturhistorische Erforschung von Inseln hat mit Sicherheit an Land gewonnen.

5 Archipele in Konkretion und Imagination: Nikobaren, Malediven, Marianen

5.1 Was also tun? In einem ›archipelagischen« Zugang ließen sich einzelne Inseln bzw. Inselgruppen im Zeitraffer/in Zeitstaudungen und multiperspektivisch, gerne auch ungleichgewichtet/›entprobatisierend« und in Dekonstruktion gängiger Erzählformen, darstellen. Eine ›Inselhistorie« der Moderne könnte mit der ›Inselbegeisterung« (nach einem Vortrag Alexander Schunkas) im 18. Jahrhundert einsetzen, den ›islomanischen« Berichten jesuitischer Missionare im *Neue Welt-Bott*, der Bedeutung von Inseln als Versorgungsstationen auf dem Weg in die ›Neue Welt«, der Londoner Posse um den ›Inselchwindler« George Psalmanazar. Kunsthistorisch – um nicht die dauergeschliffenen literaturhistorischen Tropen *ad nauseam* erneut aufzubieten – nachzeichnen ließen sich nebenbei auch europäische Motive der Exotisierung, etwa in

einer Linie von William Hodges' Gemälde *Tahiti Revisited* (1776) zum *Œuvre* des märkischen Landschaftsmalers kolonialer Bilderbuchwelten, Rudolf Hellgrewe (1860-1935) und, weiter, bis zu heutigen Werbemotiven. Die drei vorgestellten ›Inselperspektiven‹ entlang der Fallbeispiele ›Nikobaren‹, ›Malediven‹ und ›Marianen‹ sollen auf die Gegenwart hin zugespitzt werden, jedoch in der – oben angerissenen – *longue durée* ›dénaturée‹. Welche Perspektive ermöglichen diese drei Inselbeispiele auf die Zukunft?

5.2 Indische ›Inselpolitik‹ und die Nikobaren. Historisch gesehen liegen die Nikobaren (22 Inseln mit 1841 km² Landfläche und 36.842 Einwohnern) im Spannungsfeld der Inseltopoi ›unbedeutend‹/›umkämpft‹ und im Schnittpunkt sich überlagernder kultureller und kolonialer Einflussphären: Angefangen vom interinsularen Austausch über die regionale An- und Einbindung im Golf von Bengalen bis zu konkurrierenden kolonialherrschaftlichen Ansprüchen auf das Archipel, die jedoch lange fiktional-symbolisch blieben. Davon unbelassen verorteten lokale Sachgüter und Sachgütertransporte die Inseln in größeren Kontexten, so etwa der lukrative Export von Schwalbennestern nach China unter Mitwirkung von Malaien im Sultanat Kedah als Zwischenhändlern. Momente tatsächlicher ›Landnahme‹ der Nikobaren blieben stets kurze Zwischenspiele: So überlebten die Jesuiten nicht lange über ihre Ankunft 1711 hinaus und auch die von den Dänen entsandten Herrnhuter Brüder scheiterten Ende des 18. Jahrhunderts nach wenigen Jahren. Die Chimäre eines dänischen Anspruchs entblößte etwa ein Schiff der Triestiner Ostindien-Kompanie, das 1778 ungestört die dänische Flagge einholen und die habsburgische hissen konnte. Als jedoch fünf Jahre später der letzte der sechs zurückgelassenen habsburgischen Soldaten verstorbenen war, erlosch auch diese Prätentation wieder. In ähnlicher Weise überließ das kleine britische Kontingent die Inseln 1942 den bald darauf anlandenden Japanern, um sie erst im Oktober 1945, abermals kampflos, zurückzuerhalten. Was ich andeuten möchte: Diese Inseln waren, in der Perspektive von außen, immer mehr ›Metapher‹ denn tatsächlich zu erobernde und verteidigende Orte. Sie waren ›Möglichkeiten‹, Bezugspunkte für symbolische Inbesitznahmen ob ihrer Lage. So auch im Fall des Berliner Journalisten Franz Maurer, der die Nikobaren zu einem kolonialen Projekt Preußens machen wollte und 1867 einen »motivirte[n] Vorschlage zur Colonisation dieser Inseln durch Preussen« vorlegte.¹⁵ Er schrieb darin, dass ihn ein Besuch im ethnographischen Museum in Kopenhagen 1851 auf den Gedanken gebracht und er in einem Zustand »nationale[r] Schwärmerei« sogleich die ›Möglichkeit‹ der ›Nikobaren‹ als Ausweg aus der Olmützer ›Erniedrigung‹ erkannt habe, »weil mir diese Inseln Angesichts unseres Mangels an Ansehen am besten zur Besitznahme geeignet schienen, indem ich annahm, dass keine einzige Grossmacht einen – damals sofort lähmenden – Protest gegen diese Erwerbung erheben würde, weil diese 40 Quadratmeilen im Bengalischen Meerbusen für alle Welt unnütz [...] schienen«. ¹⁶ Auch hier ging es also nur um die symbolische Bedeutung dieser Inseln und genau diese Überformung hält vielleicht bis heute an. Nach der Unabhängigkeit Indiens 1947 setzte sich der damalige Premierminister Jawaharlal Nehru gegen Australien und Pakistan bei den Briten durch und die Nikobaren wurden zusammen mit den Andamanen zu indischem Unionsterritorium und sogleich zu nationalen Erinnerungsorten ob ihrer Vergangenheit als britische Strafkolonie (*Black Water Prison*) für Gefangene vom indischen Subkontinent. Die Internetseite der indischen Inselverwaltung beschreibt die Inseln als »shrouded in mystery for centuries«¹⁷, doch die idyllische Abgeschlossenheit scheint als Topos der Vergangenheit

anzugehören: »In Port Blair, there is the feeling that the outside world, once distant, is drawing nearer«, schrieb die *New York Times* vor einem Jahr über die Hauptstadt der Andamanen und Nikobaren.¹⁸ Angesichts des ›Ausgreifens‹ Chinas im Indischen Ozean entdeckt Delhi die Inseln zunehmend als Projektionsfläche für militärstrategische Zukunftsentwürfe. Premierminister Narendra Modi kündigte 2015 einen massiven militärischen Ausbau der Inseln an. Aus dem »neglected military outpost«¹⁹ von einst sollen so »smart islands« werden, wie es in einer gemeinsamen Erklärung von Modi und Shinzo Abe heißt, die 2016 im Rahmen eines Besuchs des japanischen Premierministers verabschiedet wurde.²⁰ Die indisch-japanische Annäherung kann als Antwort auf die chinesisch-pakistanische Kooperation gesehen werden. So hat Japan Unterstützung bei Infrastrukturprojekten auf den Nikobaren angeboten, etwa beim Bau eines Kraftwerks. Die im Juli 2017 erstmals unter dem Vorsitz des Innenministers zusammengetretene *Island Development Agency* zielt zwar auch auf eine zivile Entwicklungspolitik, etwa die Verlegung eines Glasfaserkabels zwischen Chennai und Port Blair, doch zeigt der jüngst gegen Widerstand von Naturschützern beschlossene Bau eines Testgeländes für Langstreckenraketen auf Rutland Island, dass militärische Interessen überwiegen. »The only place where the Chinese can strike without facing any real opposition, merely to bother India, is the Andamans«, hieß es zuletzt aus Delhi.²¹ In der Tat wird dem Archipel immer wieder eine Schlüsselstellung in einem möglichen chinesisch-indischen Konflikt zugewiesen und auch international mehren sich die Sorgen, dass sich die beiden Länder kleinere Scharmützel um eine der 556 Inseln liefern könnten. Nicht zuletzt da China mutmaßlich selbst einen Militärstützpunkt auf den nördlich der Andamanen gelegenen Kokosinseln etablieren möchte. Im Südchinesischen Meer schüttet China künstliche Inseln auf und auf der anderen Seite der für chinesische Ölimporte wichtigen Meerenge von Malakka versucht das Land der Mitte nach Darstellung Delhis die Legitimität indischer Hoheit über die Andamanen und Nikobaren zu unterminieren. Würde es gelingen, die Insel vor der internationalen Öffentlichkeit in *uncertainty* zu *shrouden*, also Unsicherheit über den Zustand der Insel zu verbreiten, würde dies einer partiellen Landnahme mit Sicherheit Vorschub leisten. Auch fernab der Straße von Malakka, im Pazifischen Ozean, duellieren sich China und Indien in ihrer ›Inselpolitik‹. Nachdem Modi 2014 auf Fidschi ein *Forum for India-Pacific Islands Cooperation* ins Leben gerufen hatte, das zwischenzeitlich etwas eingeschlafen zu sein scheint, reiste ihm sein chinesischer Amtskollege Xi Jinping hinterher und bot einer Reihe von Pazifikstaaten sogenannte »soft loans« in Millionenhöhe an.²²

5.3 Malé und die Malediven: Maximale Verdichtung und unübersichtliche Weite. Malé (5 km², bis zu 150.000 Einwohner) ist die wohl dichtbesiedeltste Hauptstadt der Welt. Während die Malediven als »the most iconic archipelago in the world«²³ beschrieben werden, sehen die Touristen die ›Hauptstadtinsel‹ Malé im Regelfall nur aus der Luft, landen sie doch vorgelagert auf der künstlich aufgeschütteten ›Flughafeninsel‹ und werden von dort direkt weiter auf eine der ›Hotel-‹ oder ›Resortinseln‹ transferiert. Hier urlauben sie dann in einer Parallelwelt ohne Malediver, werden bedient von Personal aus dem Ausland und sind unbetroffen von der zunehmend islamistisch geprägten Stimmung in der Hauptstadt und der repressiven Politik des Staatspräsidenten Abdulla Yameen Abdul Gayoom. Die Hauptstadt Malé indes kämpft Zeitungsberichten zufolge mit einer hohen Kriminalitätsrate, mit Drogenkonsum, mit höchster urbaner Verdichtung und fehlenden Freiräumen, mit einem drohenden Verkehrskollaps und, noch dazu, der Sogkraft des sog. ›Islamischen Staates‹, der einen reichen Nährboden unter Jugendlichen

finden konnte. Im September 2014 etwa demonstrierten in Malé circa 200 Personen mit IS-Flaggen für die Einführung von ›Scharia-Gesetzen‹. Die Proteste zielten dabei auf die Weltöffentlichkeit, neben den schwarzen Flaggen wurden ausschließlich Schilder in englischer Sprache mit Slogans wie »Democracy is a failed system« hochgehalten.²⁴ Ist Malé also als *failed island* zu denken? Das Auswärtige Amt warnt auf seiner Internetseite jedenfalls davor, dass es »in der Hauptstadt Malé jederzeit zu gewalttätigen Ausschreitungen kommen [kann]«, explizit wird auch auf das Problem der »Jugendbanden« hingewiesen, die sich bisweilen als Sittenpolizei gerieren, noch häufiger jedoch an Drogenhandel und Gewaltaktionen gegen Andersdenkende beteiligt sind.²⁵ Immer wieder werden Journalisten ermordet. Zuletzt machte der Tod von Yameen Rasheed Schlagzeilen: Der 29-jährige Blogger wurde im April 2017 erstochen im Treppenhaus seines Wohnblocks in Malé aufgefunden. Im Mai 2014 war er nach einer Demonstration gegen die Regierung gemeinsam mit fast zweihundert weiteren Protestierenden festgenommen worden und 17 Tage auf der ›Gefängnisinsel Dhoonidhoo inhaftiert gewesen. Das 230x300 Meter kleine Atoll liegt zwei Kilometer vor der Hauptstadtinsel Malé. Neben der ›Flughafeninsel‹, der ›Gefängnisinsel‹, der ›Müllinsel‹ (für den Ausstoß Malés), den ›Resortinseln‹ besteht das Malediven-Archipel aus über tausend meist unbewohnten Eilanden – und es kommen neue hinzu: Hulhumalé, seit 1997 nördlich der ›Flughafeninsel‹ künstlich aufgeschüttet und 2004 ›eingeweiht‹. Die drei Meter über dem Meeresspiegel liegende Insel, was für lokale Verhältnisse überdurchschnittlich hoch ist, gleicht zwar stellenweise noch einer weiten Brache, doch die Pläne sind gewaltig: 130.000 Menschen sollen hier einmal leben und so die Hauptstadt entlasten. Passend dazu wird seit Silvester 2015 die ›Brücke der Chinesisch-Maledivischen Freundschaft‹ zwischen der ›Flughafeninsel‹, die zuvor schon an Hulhumalé angeschlossen wurde, und Malé errichtet. Chinesische Baufirmen sind auch führend bei der geplanten Errichtung von 36 Hochhäusern beteiligt. Das gesamte Baumaterial (Zement, Stahl) soll dabei ebenso aus ›Fernost‹ importiert werden. Der Abschluss eines chinesisch-maledivischen Handelsabkommens steht kurz bevor. Die circa 188 km² große Fläche des Südtails Hulhumalés wurde bis 2002 aufgeschüttet, hier leben laut Berichten und Bildern auch schon Leute und es gibt eine Moschee, ein Krankenhaus, Bankfilialen, drei Busrouten, ein Fährterminal, Verwaltungsgebäude, eine Polizeistation, den *Hulhumalé Central Park*, Einkaufsmöglichkeiten und Essenslokale sowie natürlich Hotels. Auch Reiseportale wie *Airbnb* führen schon Angebote von der Insel Hulhumalé. »The local area is under construction, so be aware that you will see a lot of construction *everywhere*«, hieß es aber noch in der Beurteilung eines Reisenden im März 2017.²⁶ Der maledivische Präsident bewirbt die entstehende Wohnlandschaft gerne als ›Stadt der Hoffnung‹ vor allem für die Jugend. Die Schlagzeilen, die sich im Internet über Hulhumalé finden, konterkarieren dieses Musterbild, hier ist von Drogen (›Four arrested with ‘party drugs’ after death of two youth«²⁷), Gewalt (›Police searching for Hulhumalé gang rape suspects«²⁸) und dem ›segregiert‹ angewendeten Alkoholverbot die Rede, das zwar Arbeitsmigranten, aber nicht Touristen trifft (›Four expats arrested with alcohol in Hulhumale‘«²⁹). Dies mögen letztlich universelle Probleme sein, doch in Gegenüberstellung mit den Hochglanz-Anzeigen der Reiseanbieter, den Ankündigungen der Politiker und vor allem den Modellbildern und Projektionen der für den Ausbau der Insel zuständigen *Housing Development Corporation* entsteht ein grotesk verzerrtes Bild zwischen *future* und *present*, zwischen alltäglicher Konkretion und simuliertem Ideal (irreal). Es kommt zu keiner ›Aufhebung‹, die Welten ›verknoten‹ sich vielmehr in einen unauflösbaren Widerspruch Wer trägt wie schwer an diesem *embodiment*? Die

Hulhumalé Map auf der *HDC*-Internetseite erinnert an die Totale in ›Insel-Simulationen‹ wie *SimCity*.³⁰ In einer Reportage der *Neuen Zürcher Zeitung* wird die Perspektive ›aus der Luft‹ auf die »maximal verdichtet[e]« Stadt Malé tatsächlich mit den Ansichten aus dem Computerspiel *SimCity* verglichen: »Male(*sic!*) sieht aus wie die virtuelle Stadt in diesem Endstadium des Spiels.«³¹ So erscheint die maledivische Hauptstadt als Laboratorium am Anschlag, als Symbol urbaner Probleme kurz vor der Apokalypse. Doch löst der ›archipelagische‹ Denkansatz den Fokus von der Hauptstadtinsel Malé und zeigt die Möglichkeiten auf, erweitert und ›sprengt‹ das Spektrum – so wie die Struktur ›Archipel‹ nicht zufällig an das in der Postmoderne spielerisch aufgegriffene, also ›vom Boden ins Denken‹ geholte ›Terrazzo‹-Muster erinnert. Die *Hulhumalé Map* des staatlichen Baukonzerns wird bald überholt werden müssen, wurde doch in einer zweiten Entwicklungsphase zusätzlich ein circa 240 km² großes Gelände aufgeschüttet, das nun den Nordteil von Hulhumalé bildet. ›Geschluckt‹ wurde dabei eine ›echte‹ Insel, ein kleines Eiland, das zwischen 1978 und 2004 ein *Club Med*-Resort beherbergt hatte. Nachdem das Feriendorf durch den Tsunami zerstört worden war, hatte die Betreibergesellschaft die Insel aber verkauft. Die Ansicht auf *Google Maps* auf das ›geschluckte‹ Atoll ist frappierend: Im ›Karte‹-Modus ist noch die kleine längliche Insel zu sehen, umgeben von ›blau‹; auf dem Satellitenbild, hingegen, ist der kleine grüne Streifen schon eingeschlossen von sandiger Brache. Die Insel ist verschwunden, genauer gesagt aufgegangen in dem aufgeschütteten Nordteil Hulhumalés. Neben China engagiert sich auch Saudi-Arabien auf den Malediven: Zeitungsmeldungen zufolge steht eine Verpachtung auf 99 Jahre der 23 Inseln des Faafu-Atolls an die saudi-arabische Königsfamilie für 10 Milliarden Dollar im Raum. Die dort heute lebenden 4000 Malediver würden in diesem Fall wohl umgesiedelt werden. Bereits der Wiederaufbau nach den Zerstörungen durch den Tsunami war mit Finanzhilfen von der arabischen Halbinsel unterstützt worden, was im Nebeneffekt zu einer Eindringung einer salafistischeren Auslegung des Islams geführt hat. Nachdem 2007 ein Bombenanschlag Malé erschütterte, machte die Polizei einen islamistischen Rückzugsort in einer Moschee auf der Insel Himandhoo aus. Auf der 90 Kilometer westlich von Malé gelegenen Insel leben ungefähr sechshundert Malediver. Touristen finden sich hier wenige, laut *Weltspiegel* gäbe es überhaupt nur ein Gästehaus auf der Insel. In den Zeitungen war von einem ›Mini-Kalifat‹ die Rede, das der salafistische Prediger Ibrahim Fareed hier errichtet habe. Seine Moschee ist mittlerweile geschlossen, doch gibt es internationale Befürchtungen, dass sich auf weiteren Inseln der Malediven Rückzugsräume für Terroristen (und auch Piraten) formieren könnten. Die maledivische Regierungskritikerin Shahindha Ismail berichtet in dem *Weltspiegel*-Beitrag von islamischen Ausbildungsstätten auf einsamen Inseln, auf die Kinder und auch Erwachsene für einwöchige islamistische ›Indoktrinationscamps‹ von Malé aus gebracht würden.

5.4 Die ›überlagerte‹ Lage Guams und der Marianen. Die Marianen im Pazifischen Ozean wurden 1521 von Magellan ›entdeckt‹ und aufgrund eines konfliktreichen ersten Kulturkontakts fortan als ›Ladroneninseln‹ diffamiert. Guam, die größte und bevölkerungsreichste Insel der Marianen (545 km², 162.742 Einwohner), war über mehrere Jahrhunderte Teil des spanischen Kolonialreichs bis 1898 die Amerikaner die Insel übernahmen. Heute hat sie den prekären Status eines nichtintegrierten, partiell selbstverwalteten US-Außengebiets, zusätzlich bedroht von nordkoreanischen Raketen. Die ›Zwischenlage‹ Guams im »neocolonial limbo«³² schafft nicht nur Unfrieden bei der sich als Nachkommen einer insularen ›Lokal-Bevölkerung‹ verstehenden Gruppe der

Chamorro sondern auch allgemeine Verunsicherung: So verneinte zuletzt ein NATO-Sprecher die Frage, ob bei einem Angriff auf Guam die NATO-Bündnispflicht eintreten würde mit der Begründung, dass die Insel »außerhalb des dafür definierten Gebiets [liege]«. ³³ Der auch historisch aufzeigbare ›Zwischenstatus‹ der Marianen eröffnet jedoch ebenso Möglichkeiten: So bedeutete etwa die Insel Tinian einen Sehnsuchtsort für gegenwartsflüchtige europäische Denker wie Rousseau und Hölderlin. Schon der spanische Jesuit Diego Luís de San Vitores, der 1668 die Kolonisierung Guams einleiten sollte, hatte Guam eschatologisch als *rite de passage* zum Martyrium konfiguriert: »[T]he island of Guam was known throughout the [Spanish] empire as a site for conversion and martyrdom, firmly embedded in the metanarrative of eschatology (Guam as a passage from this world to eternal fame).« ³⁴ Guam als ›Zwischenraum‹ zwischen Asien und Amerika – konträr beschrieben in Topoi von ›Isolation‹ und ›Mobilität‹ – wurde so im späten 16. Jahrhundert zu einer fixen Zwischenstation auf der bis ins 19. Jahrhundert bestehenden lukrativen Seehandelsroute zwischen Manila und Acapulco. Der Kulturkontakt fand jedoch fortan zu Wasser statt, also auf ›neutralem‹ Terrain: die Inselbewohner näherten sich den Schiffen mit ihren Segelkanus, gingen aber nicht an Bord und der Tauschhandel vollzog sich über die Reling hinweg. Noch im 19.-20. Jahrhundert, die Verkehrsmittel waren dann andere, kam Guam vorwiegend eine Funktion als *stopover* oder *refueling stop* zu, sei es für die *Air Force One* des US-Präsidenten oder für mit Kohle betriebene Handelsschiffe. Was ich sagen will: Die Insel ›war‹ schon immer ihre Lage, sei es im konkreten oder in der Imagination. Die ›Originalität‹ der Insel selbst, die Kultur ihrer Lokalität, die Perspektive ihrer Bewohner (auf die Ankommenden etwa) kam nicht zu Wort. Genauso heute, da die Insel als »permanently anchored aircraft carrier« ³⁵ beschrieben wird, also nur in ihrer Funktion als strategisch wichtiger US-Militärstützpunkt. Da die Insel von ihrer Lage immer weiter ›überlagert‹ wird, sah sich der Gouverneur Guams im Sommer 2017, also auf dem Höhepunkt eines kriegsrhetorischen Schlagabtauschs, genötigt in Erinnerung zu rufen, dass auf der Insel auch Menschen lebten: »We are not just a military installation.« ³⁶ Sinnbildlich wurde die Insel in der begleitenden medialen Berichterstattung auf Kartenausschnitten nur mehr als umrandeter unsichtbarer Punkt in einem blauen Ozean markiert, der nur durch die angezeigten Kilometerabstände zu Pjöngjang wie weiteren Referenzpunkten konstituiert wurde. Noch weiter in die Bereiche der Simulation reicht hingegen die aktuelle Ankündigung der USA die Marianen und die ›Leere‹ des Pazifiks als ein riesiges militärisches Testgebiet zu definieren, als *Mariana Islands Training and Testing Study Area*, was zu Protesten von Anwohnern und Umweltschützern führte. Die Vergangenheit des Pazifiks als Testgebiet von Nuklearwaffen lebt hier wieder auf, jedoch ›konventionell-smart‹ insofern neue Waffensysteme wie Laserkanonen getestet werden, gleichzeitig weiterhin unbewohnte Inseln als Abwurforte von Freifallmunition und Luft-Boden-Raketen verwendet werden. Auf Tinian (101,01 km², 3136 Einwohner), von wo 1945 die ersten Atombomben abhoben, wurde kürzlich das seitdem vernachlässigte Flugfeld von der *US Air Force* ›wiederentdeckt‹ und soll nun renoviert werden. Der Gouverneur verspricht sich davon umfassende Infrastrukturhilfen und einen Wirtschaftsaufschwung. Zwischenzeitlich, in Jahren des militärischen Rückbaus, hatte sich Tinian als ›Glücksspieloase‹ versucht (seit 1989), doch wurde 2015 mit dem *Dynasty* das bekannteste Casino vor Ort von US-Behörden geschlossen. Daraufhin erlaubte der Gouverneur der Insel in diesem Jahr das Betreiben von ›Online-Casinos‹, deren Angebot laut Gesetz jedoch durch Geoblocking auf das Inselgebiet beschränkt sein müsste. So wird gleichsam auch im virtuellen Raum die Insellage reproduziert – tatsächlich

operieren weltweit die erfolgreichsten ›Online-Casinos‹ mit Glücksspiellizenzen von ›Offshore‹-Finanzplätzen, häufig Inseln, wie Malta oder Zypern, wobei ›Geoblocking‹ häufig umgangen oder nicht durchgesetzt wird. Wo ›das Militärische‹ nun wieder die Deutungshoheit über das wirtschaftliche Selbstverständnis der Insel zu gewinnen scheint, da Tourismus und Glücksspiel schwächeln bzw. unerwünschte Nebeneffekte wie einen Anstieg der Drogenkriminalität hatten, so werden ›inseleigene‹ Wirtschaftsformen zurückgedrängt, etwa die Rinderzucht. Die *Tinian Cattlemen's Association* beklagt sich über einen Wegfall eines Großteils der Weideflächen durch den Umstand, dass zwei Drittel der Inselfläche militärisches Gebiet ausmachen. Die eigentlich kontraintuitive Annahme einer insularen Monokultur – sie widerspricht zumindest den Topoi der Robinsonade – findet ihren Nachweis in der Zeit der japanischen Besetzung Tinians, als 98 Prozent der Insel für den Zuckerrohranbau genutzt wurden.

6 Schlussgedanken

6.1 Gleich einer ›Insel‹/›Evidenz‹ gewordenen Mahnung schwimmt im Nordpazifik die größte ›Müllinsel‹ der Weltmeere mit den Ausmaßen »Zentraleuropas« – so ein Forscher der Freien Universität³⁷ –, was wiederum die Frage nach der Relation von ›Inseln‹ und ›Kontinenten‹ aufwirft, Fragen nach ›Verankerung‹ (*to haunt*, die ›frei flottierende Angst‹) und ›Tiefgang‹. Diese nordpazifische Insel aus Kunststoffresten jedenfalls dreht sich, angetrieben von Ozeanströmungen, in fünf Jahren einmal um die eigene Achse.

6.2 Normalität statt ›Evidenz‹: Niederwerth oder ›Mittelmaß am Mittelrhein‹. Die ›Exzeptionalität‹, die Instrumentalisierung von Inseln und, vor allem, Inselgruppen wurde oben anhand dreier Fallbeispiele entworfen. Um diese Methodisierung zu falsifizieren sei nun mit der Insel Niederwerth (3,03 km², 1324 Einwohner) ein Gegenentwurf der vielleicht ›absoluten‹ Normalität, des ›deutschen‹ Durchschnitts in Stellung gebracht. Die Insel liegt im Rhein gegenüber dem rechtsrheinischen Städtchen Vallendar. 1256 erstmals erwähnt, befand sich auf der Rheininsel über mehrere Jahrhunderte ein Kloster mit wechselnder Besetzung (Beginen, Augustiner-Chorherren, Zisterzienserinnen), das 1811 aufgelöst wurde. Denkt man sich das ein paar Kilometer rheinaufwärts gelegene ›Deutsche Eck‹ in Koblenz als Pfeil, so weist dieser gleichsam auf Niederwerth. Doch ist Niederwerth bar jeglicher ›Evidenz‹ – und vielleicht damit typisch ›deutsch‹, spätestens seitdem die Insel 1958 mittels einer etwa 130 Meter langen, zweispurigen Brücke mit dem vallendarischen Ufer verbunden ist. Nachzugehen wäre nun den Veränderungen, die dieser Anschluss bewirkt hat, den Auswirkungen eines nicht zu unterschätzenden Verlusts der eigenen ›Insellage‹.

6.3 Weitergehend ließe sich fragen, ob nicht Inseln überhaupt als ›Anachronismus‹ zu verstehen wären, zumindest das landläufige Verständnis von Inseln als überholt, als nostalgisch gelten muss. In einer von Interdependenz gezeichneten und in globalisierten Netzwerken doch immer auch ›glokal‹ verflochtenen Welt, in der Entfernungen zwischen Inseln von Brücken, Verkehrs- und Kommunikationsverbindungen überbrückt werden, auch über unbewohnten Inseln Linienflüge verkehren und Satelliten kreisen – welche ›Evidenz‹ haben hier noch Inseln? Ragen sie bloß nur als nostalgische Orte auf? Oder sind sie doch noch geeignet, um Asymmetrien im Globalen zu markieren, zu ›evidenzieren‹? Oder bleibt den Inseln nunmehr nur noch der Modus der

›Selbsterstörung‹, um über die eigenen ›Delimitationen‹ hinauszuragen, siehe ›Tambora‹ 1815, ›Krakatau‹ 1883?

6.4 Gibt es im Weltall ›Inseln‹? Wie könnte die Erde zur Insel werden? Auf dieselbe Weise, wie der Chronist der Magellan-Expedition, Antonio Pigafetta, die Erfahrungen der ›Lokalbevölkerung‹ wiedergab, die schockiert gewesen wären zu erfahren, dass sie nicht die einzigen Menschen auf Erden waren. Eine solche ›Kränkung‹ würde den *pale blue dot* zur Insel, zur ›Entdeckung‹ werden lassen und ›uns‹ vielleicht eine Binnenperspektive, die asymmetrische Rolle des Staunens wiedergeben.

7 Endnoten

¹ John Donne, *Devotions Upon Emergent Occasions*, hg. v. John Sparrow, Cambridge 1923, über <<https://archive.org/details/devotionsuponeme00donnuoft>>, S. 98.

² *Charter of the United Nations*, San Francisco 1945, über <<https://treaties.un.org/doc/publication/ctc/uncharter.pdf>>, S. 2 [=Präambel].

³ *Preparations for the Implementation of the Paris Agreement and the first session of the Conference of the Parties serving as the meeting of the Parties to the Paris Agreement* (=Draft decision 1/CP.23), 18.11.2017, <<http://unfccc.int/resource/docs/2017/cop23/eng/113.pdf>>.

⁴ J. V. Bainimarama, *Statement at the Inauguration of the High Level Segment at COP23*, 15.11.2017,

<<https://cop23.unfccc.int/sites/default/files/resource/PMstatementatHighLevelSegment.pdf>>.

⁵ Zit. n. Pete Hay, A Phenomenology of Islands, in: *Island Studies*, Vol. 1 No. 1 (2006), 19-42, hier 33, meine Hervorhebung. Hay zitiert an dieser Stelle aus dem Aufsatz »The Contemporary Lure of the Island« von Françoise Péron.

⁶ Elaine Stratford u. a., Conversations on human geography and island studies, in: Elaine Stratford (Hg.), *Island Geographies. Essays and conversations*, Abingdon-New York 2017, 144-160(?), hier 149f.

⁷ Godfrey Baldacchino, The Coming of Age of Island Studies, in: *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie*, Vol. 95 No. 3 (2004), 272–283, hier 273.

⁸ Daniel Niles u. Godfrey Baldacchino, Introduction: On Island Futures, in: dies. (Hg.), *Island Futures. Conservation and Development Across the Asia-Pacific Region*, Tokyo u. a. 2011, 1-7, hier 1.

⁹ Ebd.

¹⁰ Elaine Stratford u. a., Envisioning the Archipelago, in: *Island Studies*, Vol. 6 No. 2 (2011), 113-130.

¹¹ Michael Borgolte u. Nikolas Jaspert, Maritimes Mittelalter – Zur Einführung, in: dies. (Hg.), *Maritimes Mittelalter. Meere als Kommunikationsräume*, Ostfilderln 2016, 9-34, hier 19 u. 24.

¹² Markus P. M. Vink, Indian Ocean Studies and the ›new thalassology‹, in: *Journal of Global History*, Vol. 2 Iss. 1 (2007), 41-62.

¹³ Clare Anderson, Introduction to Marginal Centers: Writing Life Histories in the Indian Ocean World, in: *Journal of Social History*, Vol. 42 No. 2 (2011), 335-344, hier 343.

¹⁴ Lanny Thompson, *Imperial Archipelago. Representation and Rule in the Insular Territories Under U.S. Dominion After 1898*, Honolulu 2010.

¹⁵ Franz Maurer, *Die Nikonaren. Colonial-Geschichte und Beschreibung nebst motivirtem Vorschlage zur Colonisation dieser Inseln durch Preussen*, Berlin 1867, über <<https://books.google.de/books?id=j-tAAAAAcAAJ&hl=de&pg=PP5#v=onepage&q&f=false>>.

¹⁶ Ebd., II u. IV.

¹⁷ National Informatics Center. Andaman & Nicobar Islands (Unterpunkt: »Land and People«), <<http://www.and.nic.in/andaman/>>.

¹⁸ Ellen Barry, As India Collaborates With Japan on Islands, It Looks to Check China, in: *nytimes.com*, 11.03.2016, <<https://www.nytimes.com/2016/03/12/world/asia/india-japan-china-andaman-nicobar-islands.html>>.

¹⁹ Darshana M. Baruah, Andaman and Nicobar as India's smart islands, in: *economicstimes.indiatimes.com*, 18.10.2017<<https://blogs.economicstimes.indiatimes.com/et-commentary/andaman-and-nicobar-as-indias-smart-islands/>>.

- ²⁰ India-Japan Joint Statement during the visit of Prime Minister to Japan, 11.11.2016, <<http://mea.gov.in/bilateral-documents.htm?dtl/27599/IndiaJapan+Joint+Statement+during+the+visit+of+Prime+Minister+to+Japan>>.
- ²¹ Jayanta Gupta, PLAN ships snoop around Andaman islands, India contemplates deploying more assets in the area, in: *economictimes.indiatimes.com*, 04.09.2015, <https://economictimes.indiatimes.com/articleshow/48818258.cms?utm_source=contentofinterest&utm_medium=text&utm_campaign=cppst>.
- ²² China's Xi Jinping arrives in Fiji on trip to woo Pacific Island nations, in: *straitstimes.com*, 21.11.2014, <<http://www.straitstimes.com/asia/chinas-xi-jinping-arrives-in-fiji-on-trip-to-woo-pacific-island-nations>>.
- ²³ Oliver Wright, Islamic State: The Maldives - a recruiting paradise for jihadists, in: *independent.co.uk*, 13.09.2014, <<http://www.independent.co.uk/news/world/asia/islamic-state-the-maldives-a-recruiting-paradise-for-jihadists-9731574.html>>.
- ²⁴ Protesters march with IS flag calling for enforcement of Islamic Shariah, in: *minivannewsarchive.com*, 06.09.2014, <<https://minivannewsarchive.com/politics/protesters-march-with-is-flag-calling-for-enforcement-of-islamic-shariah-89957>>.
- ²⁵ Malediven: Reise- und Sicherheitshinweise, in: *auswaertiges-amt.de*, 16.08.2017, <<https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/laender/malediven-node/maledivensicherheit/220382>>.
- ²⁶ Rezension des Nutzers »San« vom März 2017 auf der Seite des *Transit Inn Hulhumalé*, in: *airbnb.com*, <https://www.airbnb.de/rooms/4837279?tier_override=0>.
- ²⁷ Four arrested with 'party drugs' after death of two youth, in: *maldivesindependent.com*, 30.09.2017, <<http://maldivesindependent.com/crime-2/four-arrested-with-party-drugs-after-death-of-two-youth-132817>>.
- ²⁸ Police searching for Hulhumalé gang rape suspects, in: *maldivesindependent.com*, 05.03.2017, <<http://maldivesindependent.com/crime-2/police-searching-for-hulhumale-gang-rape-suspects-129251>>.
- ²⁹ Four expats arrested with alcohol in Hulhumale', in: *sun.mv*, 27.11.2017, <<http://english.sun.mv/46351>>
- ³⁰ *Hulhumalé Map*, <https://hdc.com.mv/app/files//2016/09/Hulhumale_Tourist_Map.jpg>.
- ³¹ Volker Pabst, »Sim City: im Dichtestress, in: *nzz.ch*, 11.02.2016, <https://www.nzz.ch/international/asien-und-pazifik/simcity-im-dichtestress-1.18693175?extcid=Newsletter_11022016_International>.
- ³² Robert F. Rogers, Guam's Quest For Political Identity, in: *Pacific Studies*, Vol. 12 No. 1 (1988), 49-70, hier 50.
- ³³ Nordkorea reizt Trump weiter, in: *Süddeutsche Zeitung*, 11.08.2017, 1.
- ³⁴ Ronald Stade, *Pacific Passages. World culture and local politics in Guam*, Stockholm Studies in Social Anthropology, Stockholm 1998, hier 10.
- ³⁵ Ebd., 12.
- ³⁶ Zit. n. Guam governor says North Korea's talk of revenge is no threat, in: *cncb.com*, 09.08.2017, <<https://www.cncb.com/2017/08/09/guam-governor-says-north-koreas-talk-of-revenge-is-no-threat.html>>.
- ³⁷ Catharina Pietschmann, Das große Reinemachen. Informatiker der Freien Universität wollen mit ihren Berechnungen helfen, die Weltmeere von Plastikmüll zu befreien, in: *fu-berlin.de*, 10.02.2015, <<http://www.fu-berlin.de/presse/publikationen/tsp/2015/tsp-februar-2015/schwerpunkt-klimaschutz/weltmeere/index.html>>.